

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 17 (1910)

Heft: 14

Artikel: Josef Eutych Kopp, der Begründer der neuern schweizerischen Historiographie [Fortsetzung]

Autor: Diebold, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Josef Eulich Kopp,

der Begründer der neuern schweizerischen Historiographie,
von Paul Diebold, Seminardirektor, Schwyz-Rickenbach.

(Fortsetzung.)

IV.

Gegen Ende der zwanziger Jahre handelte es sich darum, für die Schulen Luzerns ein Lehrbuch der Schweizergeschichte zu schreiben. Kopp machte sich an die Arbeit, und 1828 erschien aus seiner Feder: „Der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft durch Johannes Müller wörtlicher Auszug für Schulen und Liebhaber.“ Kopp ist hierin noch ganz vom Geist der alten Geschichtsschreibung besangen.

Mit dieser Arbeit trat er in die Reihe jener Historiker, die Luzern als ihre Heimat liebten. Unter diesen nennen wir vor allem Fründ¹⁾, Melchior Rus²⁾, Etterlin³⁾, Diepold Schilling, den jüngern⁴⁾, Nicolaus Schradin⁵⁾, Hans Salat⁶⁾ u. a.

Die Werke dieser Männer waren für den angehenden Historiker Kopp ein herrliches Material, an dessen Verarbeitung er sich mit allem Eifer mache.

Gar bald bemerkte aber sein prüfendes Auge die Mängel, Blößen und Widersprüche der bisherigen Geschichtsforschung, wie er uns das selbst so schön erzählt:

¹⁾ Hans Fründ, der Vertraute Ital Redings, schrieb als Augenzeuge eine Chronik über den alten Zürichkrieg. 1457 siedelte er in die Heimat Luzern über, wo er vor 1469 starb. Die Chronik herausgegeben von Kind.

²⁾ Melchior Rus schreibt mit bei Granson und Nancx und begann 1482 eine Luzerner Chronik, die für die Tellforschung groÙe Bedeutung hat. Herausgegeben von Schneller im „Schweizerischen Geschichtsforscher“, Bd. X, 1834.

³⁾ Petermann Etterlin von Luzern, 1477 Kanzleischreiber, seit 1495 Gerichtsschreiber, gab 1507 kurz vor seinem Tode zu Basel die erste gedruckte „Kronika von der loblichen Eydtgnoshaft“ heraus, worin er die Burgunderkriege als Augenzeuge beschreibt.

⁴⁾ Diepold Schilling, jun., ein Neffe des gleichnamigen Berner Chronisten, geb. um 1460, ein Geistlicher, arbeitete als Notar und Dolmetscher am Mailänderhof. Er schrieb zwischen 1507 und 1513 eine Luzerner Chronik, worin er z. B. über die Tagsatzung von Stans und den Einfluß des seligen Nikolaus von Flüh berichtet.

⁵⁾ Nicolaus Schradin, ein geborener Deutscher, 1505 Bürger von Luzern, Kanzleiblubstitut, gestorben 1531, beschrieb den Schwabenkrieg in Reimen, die er 1500 zu Sursee drucken ließ. Vergl. Geschichtsfreund, Bd. IV.

⁶⁾ Johann Salat, geboren 1498 zu Sursee, ein Reislaufser, seit 1531 Gerichtsschreiber in Luzern, verfaßte im Auftrag der V Orte in den Jahren 1530—36 eine Chronik der Reformation von 1517—34. Er starb 1561. Vgl. Archiv für schweizer. Reformationsgeschichte, Bd. I.

„So gläubig im Sinne der bisherigen Geschichtsauffassung, wie nur einer, war anfänglich auch ich, und niemand kann betroffener sein, als ich es wurde, da die gleichzeitigen Quellen, welche allmählich an das Tageslicht traten, das Bild jener Zeit mit ganz andern Bürgern erscheinen ließen.“¹⁾

Um sich noch tüchtiger auszubilden, studierte Kopp auf der Bürgerbibliothek Luzern die Kollektaneen von Felix Balthasar²⁾, sowie Renward Cytsats Manuskripte.³⁾

Die ersten Früchte seines Forschens legte er in der „Zuger Zeitung“ von 1826 nieder — die Zuger dürfen daher stolz darauf sein, daß sie der neuen Geschichtsforschung die Wege geebnet haben. Hier erschienen die Artikel Kopp's: „Struthan von Winkelried“, dann ein Auszug von Melchior Rus, sowie „Der Capeller-Krieg von 1531“ u. a. Durch den folgenden Jahrgang zog sich eine größere Arbeit: „Die Eidgenossen“ oder „Gedanken und Urtheile über die schweizerische Eidgenossenschaft und ihren Geschichtschreiber Johannes Müller“. Die Tatsachen werden da noch mit kindlichem Glauben nach der Überlieferung erzählt, wiewohl in einigen Fußnoten schon die Kritik durchbricht. — Es war ein Stück Bildungsgeschichte.

Bei dieser Arbeit fielen dem Verfasser vor allem die Widersprüche auf, in welche sich der Glarner-Historiker Aegydius Tschudi und nach ihm Johannes von Müller verwickelt hatten. Dabei gereichte es Kopp zum Troste, daß auch andere Forscher zu denselben Resultaten gekommen sind. Schon am 11. Januar 1833 schrieb er an Oberst Ludwig Wurstenberger in Bern:

„Mich freut, daß Herr Altschultheiß von Mülinen unserm Gild Tschudi bereits selber auf die Finger geschaut hat, und man muß es. Die lecke Zuversicht, mit der er austritt, und die ehrliche Miene, die er sich gibt und wirklich hat, täuschte mich lange, und wen nicht? Darum wäre es durchaus nötig zu wissen, welches bei jeder Erzählung seine Quelle ist; dann würde man freilich manchmal auf saubere Gewährsmänner stoßen.“

Der Umstand, daß die Reformationsgeschichte von katholischem Standpunkte aus nicht bearbeitet war, gab ihm den Gedanken ein, sich an diese verdienstvolle Arbeit zu machen. Doch ließ er den Plan wieder liegen, da ihn ein anderer Gedanke beschäftigte; die Geschichte der eidgenössischen Bünde zu schreiben.

¹⁾ Büntolf, Eutychus Kopp, p. 95.

²⁾ Anton Felix Balthasar, geb. 1737, gestorben 1810, schrieb eine Reihe von Altenstücken aus verschiedenen Archiven ab. Die Sammlung, die heute auf der Bürgerbibliothek Luzern aufbewahrt wird, umfaßt 182 Bände. Vgl. Schiffmann, Katalog der Bürgerbibliothek Luzern, Fortsetzung IV.

³⁾ Renward Cytsat, geb. 1545, gest. 1616, ordnete als Stadtschreiber das Luzerner Archiv, schrieb ebenfalls eine Reihe von Bänden, die heute in der dortigen Bürgerbibliothek aufbewahrt werden. Sie enthalten Wissenswertes über Heraldik, Geschichte und Naturkunde. Er leitete auch die Aufführungen der Osterspiele.

Das Programm seiner Arbeit entwarf er in einem Brief an den bereits erwähnten Oberst Wurstenberger:

„Sie wissen, daß ich die Entstehung der Eidgenossenschaft überhaupt und insbesondere den Zustand der drei Länder mit ganz andern Augen ansah, als man es bisher zu tun gewöhnt war. Das Gebäude, welches Eichudi und nach ihm Müller aufgeführt haben, hat in der Welt Consistenz gewonnen; denn noch muß es abgetragen werden. Aus dem Schutte der Chroniken, der dann übrig bleibt, muß das Brauchbare wieder hervorge sucht werden und im Einklange damit und mit den bisher bekannten oder auch nicht bekannten Urkunden muß ein neues Gebäude aufgeführt werden, welches, wenn auch eben nicht überaus schön (das mag ich gar nicht vergessen), doch gewiß licht, wohlgefügt und zusammenhängend mit dem übrigen Weltbau erscheinen soll, oder ich müßte mich über mich selber gräßlich täuschen.“¹⁾

Hiebei war sein Augenmerk besonders auf das Staatsrechtliche, das Völkerrechtliche, das Rechtliche im allgemeinen, die Verfassungen oder Stadt- und Landrecht, Gebräuche und Sitten gerichtet.

Um das Material in möglichst erschöpfender Weise sammeln zu können, erbat er sich von den verschiedenen Regierungen, von Stadtverwaltungen, Stiften und Klöstern die Erlaubnis, deren Archive durchforschen zu dürfen, was ihm bereitwilligst zugestanden wurde. Doch die Arbeit verzögerte sich, wie sich nicht anders erwarten ließ, weil das Material in ungeahnter Weise sich anhäufste.

Um sich gegen die Folgen des wachsenden Unmutes nach Kräften zu schützen, schrieb Ropp eine kleine Sammlung von 81 Urkunden zusammen und fügte, wo er es tunlich erachtete, kürzere oder längere Erläuterungen in Form von Abhandlungen bei. Im Jahre 1835 waren diese „Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde“²⁾ im Druck vollendet und wie Ottokar Lorenz treffend sagt: „die Marksteine einer neuen Ära der schweizerischen Geschichtsforschung aufrichtet.“³⁾

Wiederum machte sich der Forscher auf die Reise. Görres hatte ihm Zutritt zum Reichsarchiv in München verschafft, und in Wien ebnete ihm der Auditor der Nuntiatur in Luzern, Viale-Prela, die Wege. Die Ausbente war sehr reich.

Im Jahre 1839 folgte den bisherigen Publikationen der von Ropp bearbeitete und dann sehr lange allein gebliebene Band der

¹⁾ Lütolf, Euthyph Ropp, p. 131.

²⁾ Ropp, Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde. 2 Bände. Luzern 1835 und Wien 1851.

³⁾ Lorenz, Leopold III. und die Schweizer-Bünde, p. 31.

„Amtlichen Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede (1291—1420)“.¹⁾

Inzwischen hatten nun, während das Hauptwerk stets noch in Vorbereitung stand, Beifall und Angriff schon um die Ergebnisse des Bandchens „Urkunden“ sich gesammelt, und haben Koppes Namen zuerst in weitern Kreisen bekannt und berühmt gemacht.²⁾ Professor Döllinger in München schrieb später darüber:

„Selten hat wohl eine so unscheinbare und anspruchslos auftretende Schrift eine so gewaltige Bewegung hervorgerufen, so große und dauerhafte Wirkung erzeugt.“³⁾

Über die meisten Angriffe, denen Kopp in der folgenden Zeit ausgesetzt war, setzte er sich hinweg und antwortete nur dann, wenn die Einwände von beachtenswerter Seite und in würdiger Form kamen.

Auch im eigenen Vaterlande schenkte man Koppes Arbeiten reges Interesse. Und als im Jahre 1840 die „Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz“ neu erstand, wurde der Verfasser „der Urkunden“ in die Redaktionskommission gewählt. Ebenso wurde er Mitglied des in Luzern 1843 gegründeten „Historischen Verein der V. Orte der Urschweiz“, doch gestalteten ihm die anderweitigen Pflichten nicht, sich an den Arbeiten dieser Vereine intensiver zu beteiligen.

V.

Dagegen wandte Kopp sein Augenmerk mehr den politischen Verhältnissen seiner Heimat zu. Schon 1828 wählte ihn der Bezirk Münster in den Großen Rat (Rat und Hundert), 1831 in den Verfassungsrat, und zu Anfang der vierziger Jahre wurde er zum Regierungsrat und bald darauf zum vorsitzenden Mitglied des Erziehungsrates ernannt. Als solcher hatte er teilzunehmen an den Verhandlungen betreffend die Berufung der Jesuiten an die höhere Lehranstalt Luzerns. Kopp selbst sprach sich gegen die Berufung aus, weil er sie „für den Anfang eines nicht zu berechnenden Unglücks für den Kanton Luzern“ hielt. Er erkannte, daß der Moment für die Zulassung des Ordens nicht günstig gewählt sei angesichts der Stürme, welche die Klösteraufhebung im Aargau herausbeschworen hatte. Allein die Minorität von Kopp und seinen Gefinnungsgenossen unterlag. Schweren Herzens

¹⁾ Luzern 1839, in neuer Bearbeitung von Anton Philipp Segesser, Luzern 1874, herausgegeben. — Abschiede nennt man die Schlusprotokolle, welche man den Gesandten schriftlich mit nach Hause gab.

²⁾ Walz, Göttingische gelehrte Anzeigen, 1857, p. 718.

³⁾ Sitzungsberichte der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München 1867, 1. Heft, III. p. 393.

unterschrieb er am 12. Herbstmonat 1844 als Regierungsrat und Erziehungsratspräsident den Vertrag mit der Gesellschaft Jesu. Dann aber zog er sich, sobald seine Amts dauer abgelaufen war, aus dem politischen Leben zurück.
(Fortsetzung folgt.)

Militärische Jugenderziehung. *)

Von Adam Görzen.

„Als kürzlich in einer Gesellschaft über dieses Thema gesprochen und von einer Seite der Einrichtung von Schülerbataillonen oder Jugendmilizen das Wort geredet wurde, machte ein Herr die sarkastische Bemerkung: „Gewiß, nächstens kommt noch ein Gesetz, wonach jeder Junge mit einem Tornister auf dem Rücken und dem Gewehr in der Hand geboren werden muß!“ Das trifft in der Tat den Nagel auf den Kopf. Diese Bewegung in gewissen Kreisen, in denen die Phrase Triumph feiert, ist geradezu lächerlich. Der junge Mann ist nur mehr auf der Welt, um Soldat zu werden, und darauf muß seine ganze Erziehung hinauslaufen. Ist denn auf einmal die Erziehung zum Soldaten für den Kampf ums Dasein, für die Arbeit des Lebens überflüssig geworden?! Solche Uebertreibungen schaden dem gutem Kern der Sache mehr als sie nützen.

Gelegentlich der Beratung des diesjährigen Heeresetats in Bayern kam die Frage der militärischen Jugenderziehung auch zur Sprache. Der Kriegsminister lehnte die Jugendmilizen als wertlose Spielerei ab, betonte aber, daß sich die Armeeverwaltung lebhaft für die militärische Jugenderziehung interessiere, „sie hoffe in absehbarer Zeit auf dem Wege der Fortbildungsschule zu erreichen, daß fleißiger Turnunterricht stattfindet, daß Turnausübung gemacht werden und überhaupt eifrig Sport getrieben wird, der für die ganze deutsche Jugend nützlich und angenehm sei.“ Das ist eine sehr vernünftige Stellungnahme, und sie wird gestützt durch vollgültige Stimmen aus militärischen und bürgerlichen Kreisen. Das Armee-Verordnungsblatt stellt eine Reihe solcher Stimmen zusammen, aus denen wir einige anführen wollen. Feldmarschall Graf Moltke sagt in einer Buchbesprechung: „Der Verfasser weiß genau zu unterscheiden zwischen körperlicher Entwicklung durch Turnen und anderen leiblichen Übungen, wie sie naturgemäß auf den Dienst im Heere vorbereiten und dem überschätzten Exerzier- und Gewehrspielen, welches

*) Der trefflichen Wochenschrift „Allgemeine Rundschau“ von Dr. A. Krausen in München entnommen. — Die Red.